

# Dieter Kapff Die keltischen Viereckschanzen sind den Archäologen nicht mehr heilig

Wer sich für Heimatgeschichte interessiert und offenen Auges durch Wald und Wiesen wandert, der hat eine keltische Viereckschanze sicher schon einmal entdeckt: Ein Geviert, gebildet von niederen, manchmal kaum mehr wahrnehmbaren Erdwällen, außen begleitet von einem muldenförmigen Graben. Solche prähistorischen Bodendenkmäler gibt es in Europa in einer streifenartigen Zone vom Atlantik bis nach Mähren hinein. In Süddeutschland, zwischen Rhein und Inn, dem Main und den Alpen liegt ein Schwerpunkt ihres Vorkommens. Es ist die Heimat der Kelten.

In Württemberg sind die Viereckschanzen vor allem am mittleren und oberen Neckar, auf der Hohenloher und Haller Ebene, auf der Ostalb und dem Härtsfeld sowie entlang der Donau zu finden. Im 1990 vom Landesdenkmalamt herausgegebenen *Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg*, dessen erster Band den keltischen Viereckschanzen gewidmet ist, sind allein 76 genau beschrieben, die im Gelände noch erkennbar sind. Weitere 29 werden im Luftbild vorgestellt. Von ihnen ist am Boden nichts mehr zu sehen. Jährlich kommen weitere hinzu. Man kann inzwischen etwa 120 Viereckschanzen im Land nachweisen – eine nicht gerade seltene Denkmälergattung also.

Durch ihre – bei allen Abweichungen – typische Form sind sie unverkennbar. Wie der Name schon sagt, haben die Viereckschanzen meist die Form eines Quadrats oder Rechtecks, seltener eines Trapezes, einer Raute oder eines Vielecks. Bei einigen wenigen kennt man Anbauten in ebenfalls viereckiger Form. Durch ihre scharfen Ecken unterscheiden sich die Viereckschanzen von römischen Kastellen, die deutlich abgerundete Ecken aufweisen. Von der Größe her variieren die Schanzen zwischen etwa 0,27 ha und 1,72 ha; meist haben sie zwischen 0,4 und 1,2 ha Fläche. Die Seiten sind zwischen 35 und 140 m lang. V-förmige Gräben friedeten die Anlage ein. Sie waren einst bis zu 7 m breit und 3 m tief. Heute sind meist nur noch flache Mulden davon übriggeblieben. Den Erdaushub aus den Gräben warf man zu Wällen auf, welche die Gräben auf der Innenseite begleiteten. Sie dürften ebenfalls an die 7 m breit und 3 m hoch gewesen sein. An den Ecken, wo Erde von zwei Seiten aus den Gräben zusammenkam, hatten die Wälle charakteristische Erhöhungen. Es ist nicht bekannt, ob eine Palisade auf der Wallkrone stand. Der Zugang ins Innere der

Anlage erfolgte auf einer Brücke über den Graben. Im Erdwall war an einer Stelle eine Lücke gelassen. Diese Stelle ist häufig heute noch erkennbar.

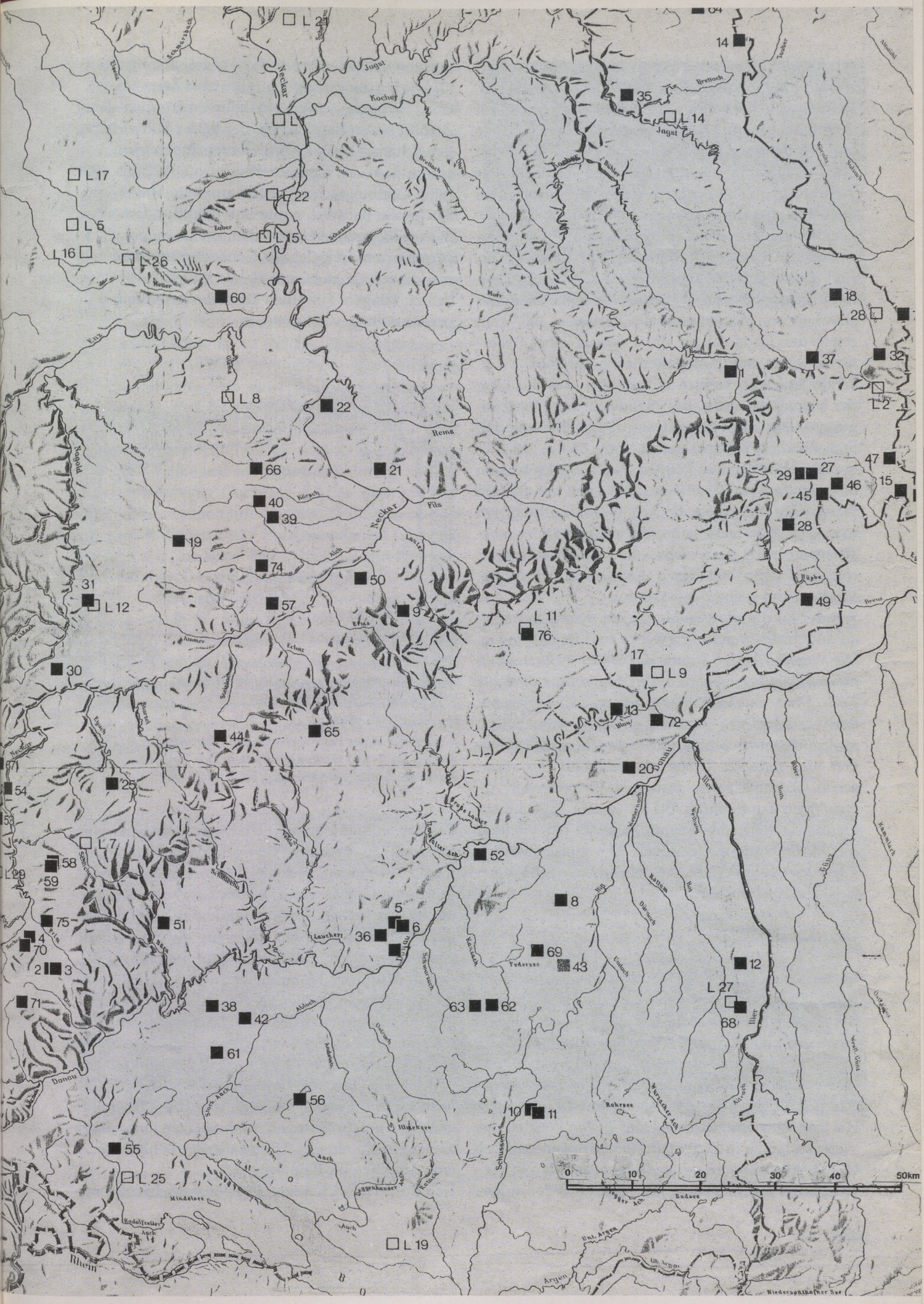
Durch neue, überraschende Grabungsergebnisse gleich an zwei Orten im Land, bei Bopfingen und bei Riedlingen, ist diese Denkmälergattung derzeit wieder in den Blickpunkt des Interesses gerückt. Junge Archäologen beim Landesdenkmalamt leisten einen neuen Beitrag zur Diskussion, die schon seit 150 Jahren anhält: Was hat man sich unter den keltischen Viereckschanzen eigentlich vorzustellen? Aber ist das nicht schon längst geklärt? Steht nicht in allen (neueren) Büchern zu lesen, es seien keltische Kultstätten, Heiligtümer? *Keinesfalls*, meinen Rüdiger Krause, Günther Wieland und Frieder Klein. Sie stellen Vertrautes in Frage.

## Römerschanze oder gallisches Gehöft?

Ein Blick in die Forschungsgeschichte zeigt, daß gerade diese Denkmälergattung einem erheblichen Wandel der Ansichten unterworfen ist. Als erster im Lande hatte, soweit bekannt, der Pfarrer Eitenbenz aus Bietingen bei Meßkirch sich 1834 darüber Gedanken gemacht. Er hielt die Viereckschanze bei Meßkirch-Heubach für ein *römisches Sommerlager*. Dazu hatte ihn nicht nur die Lage nahe einer Römerstraße veranlaßt, sondern auch seine (falsche) Einschätzung der großflächigen Anlage des römischen Gutshofs in der Flur «Altstadt», die er als römischen Militärstützpunkt ansah. Die Dimensionen und das Geradlinige, oft auch Rechtwinklige dieser Schanzen brachte man damals gerne mit den Römern und dem Militär in Verbindung. Ihnen traute man als einzigen so etwas in der grauen Vorzeit zu.

Bereits vor hundert Jahren setzte sich dann aber die Erkenntnis durch, daß es sich um ältere, vorrömische Geschichtszeugnisse handelt. Eine Untersuchung in der Viereckschanze von Hardheim-Gerichtstetten, heute Neckar-Odenwald-Kreis, über-

*Verbreitungskarte der keltischen Viereckschanzen im Land, Stand Ende 1986. Die schwarzen Quadrate sind im Gelände noch erkennbare, die Kästchen nur aus Luftbildern bekannte Anlagen. Die im Text erwähnten Schanzen tragen die Ziffern: 5–7 (Heiligkreuztal), 17 (Tomerdingen), 19 (Ehningen), 21 (Oberesslingen), 26 (Gerichtstetten), 42 (Heudorf), 57 (Einsiedel), L2 (Bopfingen). Riedlingen ist noch nicht eingezeichnet, es liegt nordöstlich von Nr. 6.*



zeugte die Ausgräber vom nicht-römischen Ursprung dieser Anlage. Damals schon wurde als Entstehungszeit die mittlere und die späte Latènezeit vermutet, benannt nach dem Fundort in La Tène am Nordende des Neuenburger Sees. Zunächst blieb es bei der Charakterisierung als keltischer Wehranlage. Dazu trugen sicher die markanten Erdwälle, der Umfassungsgraben und die Tatsache bei, daß immer nur ein einziger, also leicht zu überwachender Eingang vorhanden war. Noch im ersten Viertel unseres Jahrhunderts wurde die Deutung *Befestigung – keltische Fliehburg gegen die Römer* ernsthaft von Wissenschaftlern vertreten. 1907 kam sogar der Gedanke an die Existenz eines Wehrturms wie in einer mittelalterlichen Burg auf.

Schon früh war freilich aufgefallen, daß die Lage der Viereckschanzen im Gelände für eine Verteidigungsanlage nicht besonders gut gewählt war, daß man für diesen Zweck selbst in der Nähe geeignete Orte hätte finden können. Für Viereckschanzen bevorzugte man zwar eine freie Lage am flachen Hang oder auf einem flachen Geländerrücken, wo man eine gute Sicht hatte, doch kommen Viereckschanzen auch in Senken vor. Der Befestigungscharakter kann bei diesen Anlagen also nicht im Vordergrund gestanden haben.

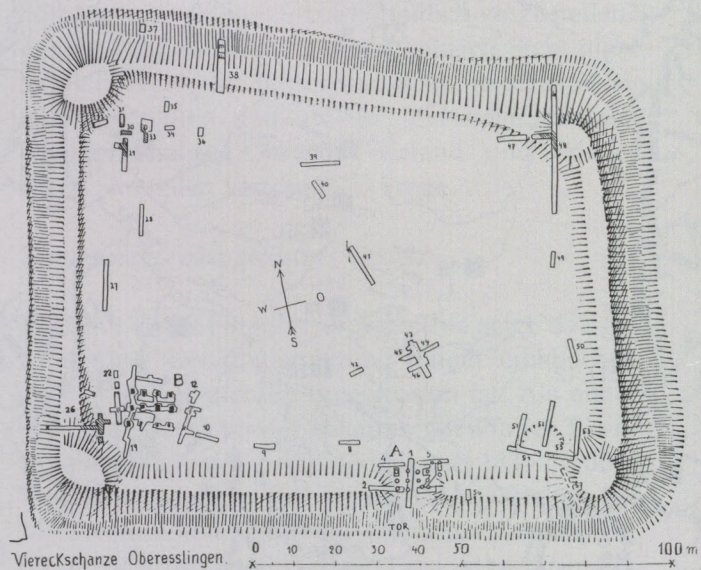
Seit der Jahrhundertwende dachte man daher auch an andere Verwendungszwecke und Bedeutungen. Die Viereckschanze könnte der *Sitz eines fürstenähnlichen Häuptlings* gewesen sein. Sie könnte eine *alte Kult-, Ding- und Malstätte für Gauversammlungen mit ihren verschiedenen Zwecken* gewesen sein. Solche multifunktionale Nutzung wurde schon 1899 erwogen. Ein *gallisches Gehöft* als Vorläufer der römischen Gutshöfe sahen führende Vertreter der Archäologen-Zunft darin. Bis in unsere Tage hinein glauben andere, das *Viereckgehege* sei ein Viehkral mit Hirtenwohnung gewesen. Die meist abseitige Lage, fern von Siedlungen, aber in weidegünstigen Gebieten, spreche dafür.

### Umwallte Heiligtümer

In den dreißiger Jahren gewann die Deutung als Kultanlage wieder mehr an Gewicht. Als schließlich Klaus Schwarz von 1950 bis 1957 im oberbayerischen Holzhausen eine Viereckschanze zu einem Drittel ausgrub und darin ein Tempelgebäude und Opferschächte fand, galt die Erklärung der Viereckschanze als ein keltisches Heiligtum als gesichert. Hartwig Zürn untersuchte 1958/59 den Westteil der Viereckschanze in Dornstadt-Tomerdingen auf der Ulmer Alb und erkannte darin ebenfalls ein Gebäude und einen Schacht. Der Grundriß der aufge-

deckten Bauten erinnerte die Ausgräber an gallo-römische Umgangstempel aus späterer Zeit.

Ganz typisch schien, rückblickend, auch jener Zwölf-Pfosten-Bau zu sein, der in der Südwestecke der Schanze in Esslingen-Oberesslingen zum Vorschein kam, als Gerhard Bersu von 1922 bis 1929 seine Grabungsschnitte dort ansetzte. Das 17 mal 8 m große Bauwerk ruhte auf Punktfundamenten, die aus Steinplatten bestanden. Die in anderen Viereckschanzen freigelegten Gebäudegrundrisse waren kleiner, zu klein, um sie als Wohnhäuser ansehen zu können. Für einen Tempel aber schienen sie gerade richtig.



Grundrißplan der Viereckschanze von Oberesslingen mit den kleinen Such- und Grabungsschnitten. Das Torgebäude ist bei A, ein als Tempel gedeuteter Bau bei B erfaßt worden.

Bei den vorgefundenen Schächten hatte man eine Deutung als Brunnen verworfen, weil genügend fließendes Wasser in der Nähe vorhanden sei, das mühsame Graben eines Trinkwasserbrunnens also überflüssig schien. Zudem fanden sich am Grund der Schächte häufig Holzteile, die als Opferpfähle gedeutet wurden. Abbildungen auf dem Kessel von Gundestrup, die Opferszenen zeigen, wurden als weitere Hinweise gedeutet. Kultische Hintergründe ließ auch die merkwürdige Tatsache erahnen, daß die Tore in den Viereckschanzen in unterschiedliche Himmelsrichtungen weisen – gar nie jedoch nach Norden. Das kann bei der Vielzahl der Anlagen, die in Bayern und Baden-Württemberg inzwischen mit genauen Beschreibungen und Skizzen aufgelistet sind, kein Zufall sein. Hinter diesem Befund steckt eine Absicht, eine Baunorm.

Den kultischen Charakter der Viereckschanzen un-

terstrich schließlich noch die sehr häufig zu beobachtende Nähe zu prähistorischen Grabhügeln. Die Wissenschaftler dachten da an Traditionen des Totenkults, der Ahnenverehrung. Allerdings blieb außer acht, daß die Grabhügel mehrere Generationen älter sind als die Schanzen, eine Kontinuität also nicht gegeben ist. Bei der Einschätzung als Kultstätten störte es offenbar auch nicht, daß die Tempel meist in einer Ecke der Schanze, aber immer am Rande, keinesfalls jedoch im Mittelpunkt der Anlage zu finden waren. Die keltischen Götter an den Rand gedrängt?

Hobby-Astronomen machten sich ans Werk und ergründeten tiefsinnig, zu welcher Tages- und Jahreszeit die Sonne oder ein anderes Gestirn exakt durchs Tor oder über einer Wallecke zu sehen gewesen war, und folgerten, daß dies so sein mußte und seine kultische Bedeutung hätte. Alles fand eine Erklärung – und sei sie noch so abenteuerlich. Auf den Wällen sollen – natürlich kultische, also zu Ehren irgendeiner Gottheit – Pferde- oder gar Wagenrennen stattgefunden haben. Grübler und Rätsel-freunde ließen ihrer Phantasie freien Lauf. Sie nutzten die Tatsache, daß Dinge aus dem Bereich vorzeitlichen Denkens und Glaubens selten sicher nachzuweisen, also wirklich zu beweisen, freilich genausowenig zu widerlegen sind. Nachdem der Charakter der Schanzen als Heiligtum gesichert schien, stritten Wissenschaftler noch darum, ob die Kultanlage, für die ein keltischer Name nicht überliefert ist, eher mit dem lateinischen Begriff *templum* oder mit dem griechischen *temenos* oder *nemeton* zu bedenken sei.



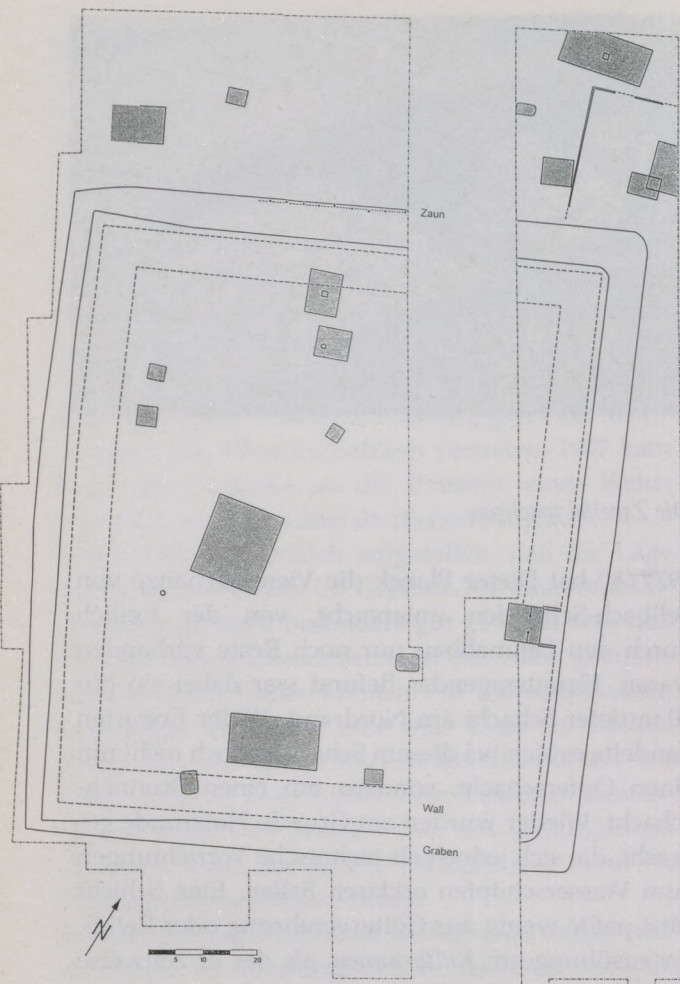
### Die Zweifel wachsen

1977/80 hat Dieter Planck die Viereckschanze von Fellbach-Schmiden untersucht, von der freilich durch den Lehmabbau nur noch Reste vorhanden waren. Herausragender Befund war dabei ein gut 20 m tiefer Schacht am Nordrand. Wider Erwarten handelte es sich bei diesem Schacht jedoch nicht um einen Opferschacht, sondern um einen Brunnen-schacht. Wieder wurden am Grunde Holzfunde gemacht, die sich jedoch als technische Vorrichtungen zum Wasserschöpfen erklären ließen. Eine Schicht Mist paßte wenig zur Götterverehrung oder Religionsausübung am *Kultbrunnen*, als der er zeitweise bezeichnet wurde. Einzig zwei großartige, kunstvolle Holzfiguren gehörten wohl zu einer zu kultischen Zwecken aufgestellten Statue. Die Zweifel am Kultcharakter von (einigen) Viereckschanzen, die mit Schmiden geweckt waren,



Nur noch schwach erkennbar waren der Wall und der davorliegende muldenförmige Graben an der Südwestecke der Viereckschanze von Tomerdingen auf der Ulmer Alb, als mit der Ausgrabung begonnen wurde.

Rechts oben: In den anstehenden Fels eingetieft haben die Kelten den Graben der Tomerdingen Viereckschanze. Das Profil ist am nördlichen Graben aufgenommen.



Die gerasterten Flächen bezeichnen Gebäude in und nördlich der Viereckschanze bei Riedlingen. Die gestrichelten Linien geben den Wallverlauf an. Der breite Streifen quer durch die Anlage ist die Fläche, die erst in diesem Herbst ausgegraben wird.

Unten: Der Ausschnitt aus dem Riedlinger Stadtplan zeigt die Lage der Viereckschanze (schwarzes Quadrat oben) und die Größenverhältnisse.



fanden bei der Ausgrabung der Anlage von Ehnlingen bei Böblingen 1984 durch Siegwalt Schiek ihre Bekräftigung. Dort suchte man vergeblich nach einem Opferschacht oder wenigstens einem Kultbrunnen. Dafür legten die Ausgräber Grundrisse von sechs Gebäuden frei, welche die alte Anschauung von der unbebauten Innenfläche der Viereckschanze widerlegten. Wo blieb bei dieser Kultanlage das Kultische?

Im nachhinein ist es natürlich leicht, sich über Fehldeutungen früherer Jahrzehnte zu mokieren. Dabei wird jedoch gerne übersehen, daß erst 150 Jahre (!) nach der ersten wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Phänomen die erste Viereckschanze vollständig ausgegraben und freigelegt worden ist. Es ist eben jene in der Ehninger Flur «Hörnle», die 1982 von Rolf Gensheimer aus dem Flugzeug entdeckt und fotografiert worden war und von der am Boden nichts mehr zu sehen war. In zwölf Schanzen waren – angefangen mit Hardheim-Gerichtstetten 1896 – immer nur Teile, oft nur sehr kleine Flächen untersucht worden. Aus fünfzehn weiteren Anlagen liegen nur an der Oberfläche aufgesammelte Lesefunde vor. Was so den Archäologen zu Gesicht kam, war daher reichlich zufällig, nicht repräsentativ, und bildete keine tragfähige Basis für eine voll zutreffende und befriedigende Deutung.

Die keltischen Viereckschanzen sind ein klassisches Beispiel dafür, daß nur vollständige, möglichst großflächige Ausgrabungen zu den richtigen Ergebnissen führen. Derart umfangreiche Flächenausgrabungen, so notwendig sie eigentlich sind, bilden jedoch bis heute eher die Ausnahme als die Regel. Denn sie sind zeitaufwendig, personal- und kostenintensiv. Das gibt der schmale Etat der Denkmalämter nur selten her. Siedlungsgrabungen sind deshalb die Stiefkinder der Landesarchäologie.

#### *Erstmals Grubenhäuser in einer Viereckschanze*

Frieder Klein hat die Chance zur ersten großflächigen Ausgrabung einer Viereckschanze im Regierungsbezirk Tübingen genutzt, als – von 1991 an – ein Kilometer nördlich der Altstadt von Riedlingen das Neubaugebiet «Klinge» archäologisch untersucht werden mußte. Hier, auf einem flachen, nach Südwesten geneigten Rücken, der steil zum Zollhauser Bach abfällt, war 1989 auf Luftbildern von Otto Braasch eine Schanze entdeckt worden. Sie hat die Abmessungen 117 mal 105 beziehungsweise 103 Meter und gehört mit einer Fläche von 0,8 ha zu den größeren Anlagen.

Ein einst 7 m breiter und 3 m tiefer Graben umzog die Schanze. Der Tübinger Archäologe hat einmal

ausgerechnet, wieviel Zeit für das Ausheben der Gräben und das Aufschütten der Wälle erforderlich war. 20 Arbeiter, so ermittelte er, konnten das Werk in 31 Wochen vollenden, wenn sie wöchentlich 35 Stunden arbeiteten. Das war also eine auch von einer kleinen Zahl von Menschen in einer absehbaren Zeit zu bewältigende Aufgabe. Der Zugang zur Viereckschanze erfolgte von Osten her. Das Tor lag auf dem höchsten Punkt des Areals und hatte einen 2,5 m breiten Durchlaß. Über der 6 m langen Tor-gasse erhob sich ein Torgebäude, das von sechs mächtigen Pfosten getragen wurde und 7 mal 6 m groß war. Auf ähnliche Torhäuser, die den Zugang kontrollierten, waren die Archäologen bereits in den Viereckschanzen von Altheim-Heiligkreuztal bei Riedlingen, von Einsiedel (heute Pliezhausen-Rübgarten), Oberesslingen und Ehningen gestoßen. Die Bauweise weist allerdings Unterschiede auf: Mal sind es zwei flankierende Gebäude, die wohl mit einem Dach verbunden waren, mal nur eines. Dem Tor gegenüber liegt der Zentralbau mit den Maßen 15 mal 13 m. Dieses mit rund 200 Quadratmetern Fläche stattliche Haus hatte weißgetünchte Wände und einen Vorbau im Osten. Im Norden kam ein 6,5 mal 6 m messender Bau zum Vorschein, im Süden ein mit rund 150 Quadratmetern Fläche ebenfalls stattliches Gebäude. Daneben wurde ein Grubenhaus ausgegraben, das Funde aus der Spätlatènezeit (LT D1) enthielt, die auf die handwerkliche Nutzung des Grubenhauses hinweisen und die zur Datierung herangezogen werden können.

An der Außenseite des nördlichen Grabens entdeckten die Archäologen Pfostenlöcher von einer Zaunreihe, die zu der älteren Bauphase der Anlage gehören. Einen ähnlichen Befund hatte – an der Ostseite und auf eine Länge von 43 m – zuvor Siegwalt Schiek bei der Viereckschanze von Ehningen ermittelt. Die ältere Bauphase läßt sich in Riedlingen auch durch spätere Umbauten und Vergrößerungen des Zentralgebäudes und des stattlichen Hauses am Südwall erkennen. Zu dieser älteren Phase zählen ferner ein später zur Hälfte vom Erdwall der Viereckschanze zugedecktes, knapp 50 Quadratmeter großes Haus im Norden und im Süden ein Grubenhaus, das später ebenfalls unter dem Wall verschwand. Zwei Erdkeller und vier Speichergebäude lassen sich keiner bestimmten Bauphase zuweisen.

Nimmt man alles zusammen, so ergibt sich, daß etwa von 200 v. Chr. an für 120 oder 130 Jahre eine umfriedete Anlage stand, die mit kultischen Zwecken nicht viel zu tun hatte. Grubenhäuser und Erdkeller passen genausowenig zu heiligen Handlungen wie das Schmieden von Eisen, die Holzbearbeitung und das Töpfern, die nachweislich hier stattgefunden haben. Das Ganze macht vielmehr den Eindruck eines großzügigen Anwesens, dessen Bewohner vielleicht nicht nur, aber doch stark von Handwerk und Landwirtschaft lebten.

Frieder Klein hat gut daran getan, daß er seine Grabungsfläche nach Norden noch über das Schanzenareal hinaus ausdehnte. Denn dort stieß er auf weitere Siedlungsfunde. Rechteckhäuser und Gruben-

*Grabungsstelle im Riedlinger Neubaugebiet «Klinge», wo in Etappen eine Viereckschanze und ein latènezeitliches Dorf untersucht werden. Am Horizont der Bussen.*



häuser wurden dabei freigelegt, die eine Besiedelung des Geländes in der Frühlatènezeit (5. und 4. Jahrhundert) belegen. Die Schanze und ihre Vorgängeranlage waren also am Rande einer schon länger bestehenden Siedlung errichtet worden und sind offensichtlich in die Siedlungszusammenhänge eingebettet.

#### *Beherrschende Gebäude*

Zu ähnlich überraschenden neuen Befunden ist auch Rüdiger Krause vom Denkmalamt in Stuttgart gelangt, als er von 1989 bis 1992 eine Viereckschanze im Egertal bei Bopfingen-Flochberg ausgrub. Die Schanze, von der am Erdboden nichts mehr zu erkennen war, ist 1979 von Otto Braasch aus der Luft entdeckt worden. Sie mißt 83 mal 73 m und zählt mit etwa 0,45 ha Fläche zu den kleineren Anlagen. Ihre Südwestecke ist beim Bau der Bundesstraße 29 zerstört worden. Der Graben war noch 4 m breit und 1,7 m tief. Das Tor liegt im Osten und besaß kein Torgebäude.

Zunächst hatte es den Anschein gehabt, als ob die Viereckschanze eines jener siedlungsfern gelegenen, umwallten Heiligtümer sei, als das man Viereckschanzen bisher betrachtet hatte. Denn das Egertal galt als siedlungsleer, obwohl hier eine alte Fern-



*Mit dem Lehmabbau in der Lehmgrube von Schmiden konnten sich auch die Archäologen gefahrlos in die Tiefe arbeiten. In der Mitte, am Hang, der Brunnenschacht in der Viereckschanze. Frühjahr 1980.*



*Im Brunnenschacht, erkennbar an der grauen Verfüllung, der Viereckschanze von Fellbach-Schmiden war im unteren Teil die quadratische Holzverschalung noch vollständig erhalten.*

straße vom mittleren Neckarland zum Ries durchführt. Der Grund für die angebliche Fundleere: Die prähistorischen Schichten waren meterhoch mit Auelehm zugedeckt und kamen erst bei der Ausgrabung zum Vorschein. Vorher nicht zu erkennen war deshalb auch ein großer Schuttfächer, den der Heidmühlbach von der Alb heruntergeschwemmt hatte. Auf diesem etwa 4,6 ha großen Schuttfächer lag, hochwasserfrei, die Siedlung. Von einem der heute trockenen Bacharme aus war damals Wasser in den Graben der Viereckschanze geleitet worden. Im Schanzenareal bei Bopfingen-Flochberg hoben sich als Befund die Spuren dreier Gebäude ab, die sich auf ungewöhnlich mächtige Pfosten gestützt hatten. Die Pfostenlöcher maßen einen Meter im Durchmesser und waren noch 1,2 m tief. Dem Tor gegenüber lag 11 m vom westlichen Wall entfernt das Zentralgebäude, das 16,5 mal 9,5 m groß war und auf der Eingangsseite im Osten einen Vorbau hatte. In der Nordostecke der Anlage fand sich ein ovaler, gut 40 Quadratmeter großer Sechs-Pfosten-Bau, und in der Südostecke stand einst auf vier Stützpfailern ein etwa 100 Quadratmeter großes quadratisches Gebäude, dessen aus Flechtwerk bestehende Außenwände abgerundete Ecken hatten. Der exakte Wandverlauf ließ sich an einem Gräbchen ablesen. Zwei von Türpfosten flankierte Eingänge, im Norden und im Osten, führten in das merkwürdige, aber für Viereckschanzen typische

Gebäude. Der Grundriß läßt sich sowohl zu einem turmartigen Bauwerk, auch zu einem Speicher, wie zu einem an spätere gallo-römische Umgangstempel erinnernden Gebäude rekonstruieren. Auf dem Schanzenareal ist noch ein Trio von Speicherbauten freigelegt worden, je zwölf Quadratmeter groß, vergleichsweise leichte Konstruktionen, von denen der mittlere Speicher einen Rampenvorbau besaß. Dieser Speicher hat sicher – für die beiden flankierenden ist das nicht nachweisbar – zur Innenbebauung der Viereckschanze gehört.

Den Ausgräbern und Bearbeitern fiel auf, daß die massiven, beherrschenden Innenbauten offenbar eine bauliche Einheit bilden und daß sie im Dreieck angeordnet sind. Dies war bei der Ehninger Schanze ebenso gewesen, wobei die Gebäude dort allerdings etwas kleiner dimensioniert waren: gegenüber dem Tor das Hauptgebäude, 6,5 mal 7 m groß mit vorgezogenem Dach über dem Eingang; rechter Hand ein knapp 30 Quadratmeter großes Haus und, links vom Tor in der Ecke, ein 60 Quadratmeter großer Bau mit abgerundeten Ecken und wohl ebenfalls Flechtwerkwänden; zwei Eingänge auch hier, allerdings gegenüberliegend, im Osten und Westen. In der Oberesslinger Schanze ein ähnliches Bild: linkerhand vom Tor in der Ecke ein großes 17 mal 8 m messendes Gebäude. Mehr hatte man in Oberesslingen nicht freigelegt. In Riedlingen ist die Dreierheit der Gebäude etwas anders angeordnet, doch mag sich das Bild ändern, wenn in diesem Herbst ein 20 m breiter Geländestreifen aufgedeckt wird: Möglicherweise liegen die exakten Entsprechungen im Südosten und Nordosten gerade in dieser Fläche.

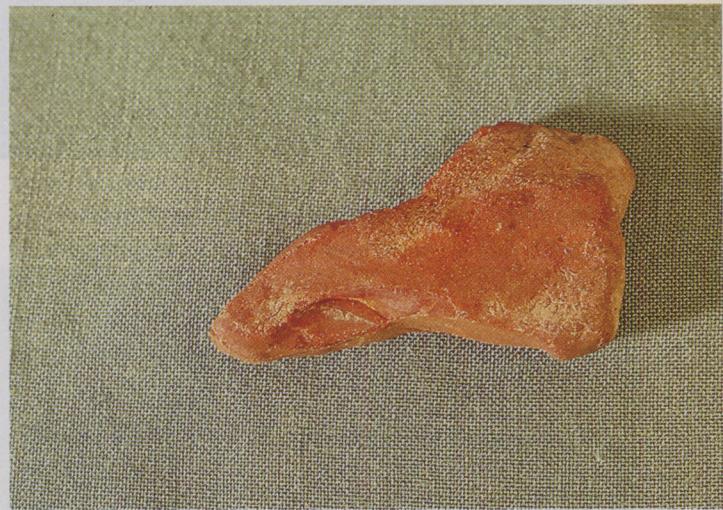
Verblüffend ist nicht nur die «standardisierte» Verteilung der Gebäude im Schanzenareal, sondern auch, daß sie in Ehningen wie in Bopfingen und nun in Riedlingen in ihrer Orientierung leicht aus der Flucht von Wall und Graben abweichen, ohne daß dafür ein plausibler Grund zu erkennen ist. In Ehningen und Riedlingen weist die Achse des Hauptgebäudes genau auf das Tor, in Bopfingen jedoch nicht. Selbst zu den Bopfinger Speichergebäuden gibt es in Ehningen Parallelen. Es scheint also ein einheitliches Bauschema gegeben zu haben.

#### *Ein Quadrathof als Vorläufer*

Auf dem Areal der Bopfinger Viereckschanze legten die Archäologen noch eine Menge von Pfostenlöchern frei, die zu einer Vielzahl anderer Gebäude gehört haben. Diese weichen jedoch in Konstruktion und Orientierung ab und waren wohl bei Anlegung der Viereckschanze aufgegeben worden.

Auch außerhalb der Schanze – Rüdiger Krause hat nördlich und östlich davon eine größere Fläche für das geplante Industriegebiet untersucht – kamen unzählige Siedlungsspuren zutage. Grundrisse von mindestens 130 Gebäuden verschiedener Zeitstufen lassen sich aus den unzähligen Pfostenlöchern zusammensetzen. Schwierig oder gar unmöglich ist es, für jedes eine genaue Datierung anzugeben. Es fehlt an ausreichenden Begleitfunden, die zeitlich einzuordnen sind. In groben Zügen läßt sich aber doch ein Bild des Siedlungsablaufs in der Latènezeit zeichnen.

Die frühesten datierbaren Spuren gehören der Frühlatènezeit an. Dazu zählen unter anderem drei Grubenhäuser in einem Dorf, das sich an einen Wasserarm des Heidmühlbachs bei Bopfingen-Flochberg anlehnte. Letztlich nicht gesichert ist, ob



*Ein Stück Rohbernstein von der Ostsee, gefunden in der Viereckschanze von Tomerdingen, zeigt die weitläufigen Beziehungen der latènezeitlichen Bewohner.*



*Eine der beiden spätkeltischen Holzplastiken aus dem Brunnen der Viereckschanze von Schmidlen, in Fundlage. Der Hirsch ist das Wappentier des Esus, einem der drei obersten Keltengötter.*





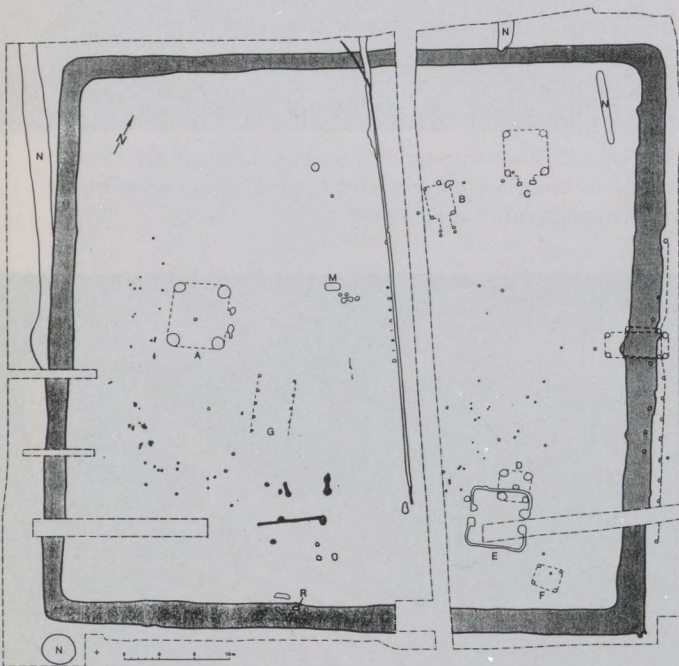
Der Grundriß des Gebäudes mit den großen Pfostenlöchern und dem Wandgrübchen mit abgerundeten Ecken, das in der Südostecke der Viereckschanze von Ehningen bei Böblingen entdeckt wurde, hat sich schon in der obersten Schicht abgezeichnet.

dieses Dorf bereits mit einem großen Zaun umgeben war, der an mehreren Stellen Durchgänge zum Bach und im Süden ein Tor mit einem 6 mal 4 m großen Torgebäude besaß. Der eiförmige Zaunring begrenzte eine 1,5 ha große Siedlungsfläche, in de-

ren Mitte die Archäologen einen großen Langbau entdeckten, der die beachtlichen Maße von 6 mal 35 m aufwies. Sein Dachfirst ruhte auf mächtigen Holzpfeuern, die in der Längsachse des Hauses standen.

Der Großbau verlor seine Funktion und wurde abgerissen, als – vermutlich mit Beginn der Mittellatenezeit – um das Zentralgebäude herum und etwas nach Norden verschoben eine ganz neuartige Anlage entstand und wohl seine Aufgabe übernahm. Das neuartige quadratische Anwesen war mit einem starken Zaun eingefriedet, hatte Kantenlängen von 50 m und einen Eingang im Süden. Elf Gebäudegrundrisse sind in seinem Innern nachgewiesen, die jedoch nicht alle der gleichen Zeit angehören. Die exakte Ausrichtung von einigen deutet jedoch auf eine Zugehörigkeit zu dieser Quadratanlage hin. Rüdiger Krause und Günther Wieland nennen sie einen *Quadrathof*.

Sicher hat es auch in Riedlingen und Ehningen solch einen zaunumgebenen Hof gegeben, der dort dann, wegen seiner anderen Form, *Rechteckhof* heißen muß: An der Nordwestseite des Grabens ist in Riedlingen eine Zaunreihe festgestellt worden. In Ehningen liegt ein Zaun an der östlichen Grabenseite und ist auf eine Länge von 43 m nachgewiesen. Der Rest der Zaunreihen um den Rechteckhof ist an beiden Orten vermutlich bei der Anlage der Viereckschanze zerstört worden. Zu diesem Rechteckhof haben wohl die älteren Bauphasen der In-



Grundrißzeichnung der Viereckschanze von Ehningen mit den Hausgrundrissen A–F und G(?). Die Gebäude D und F gehören sicher der ersten Bauphase an. Rechts das Torgebäude und die Zaunlinie der Vorgängeranlage. Der Graben ist gestrichelt. Quer durch die Schanze verläuft eine neuzeitliche Störung.

nenbebauung gehört: In Ehningen die des Torgebäudes und in Riedlingen die früheste Phase beim Hauptgebäude, beim großen Bauwerk im Süden und bei Grubenhäusern.

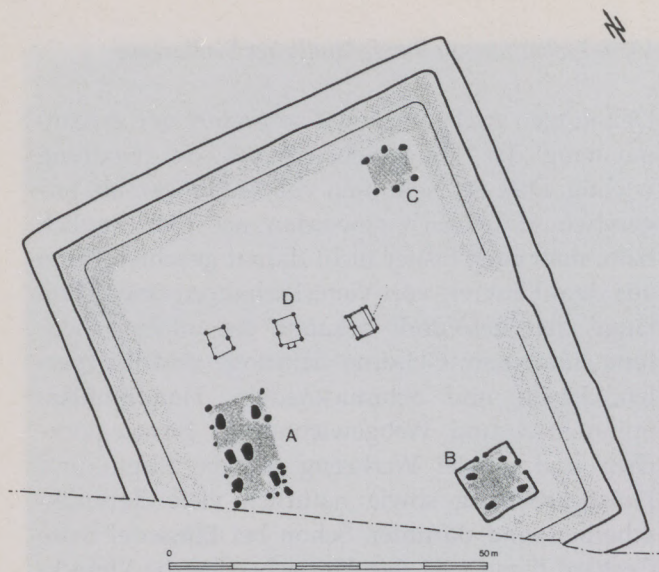
In Bopfingen überlagern sich Quadrathof und nachfolgende Viereckschanze glücklicherweise nur an einer Ecke, auf etwa 10 m. Die Überschneidung läßt dabei erkennen, daß die doppelt so große Schanze den Quadrathof ablöste. Nicht nur die Größenverhältnisse, sondern auch die gleiche Orientierung beider Anlagen, möglicherweise auch Ähnlichkeiten in der Innenbebauung, lassen den Schluß auf eine funktionale Nachfolge zu. Im Süden ist die Schanze über den alten Dorfzaun hinausgebaut, ihn in diesem Bereich ersetzend. Gleichzeitig, noch in der mittleren Latènezeit (LT C), glaubt Rüdiger Krause, ist auch das Dorf um etwa 30 m nach Osten erweitert worden. Der neue Zaunabschnitt orientiert sich an der Südostecke der Viereckschanze, so wie eine kleine Erweiterung im Norden an die Nordwestecke anschließt. Die Viereckschanze ist also im Südwesten bewußt in die Siedlung integriert worden. Ihr Tor ist deutlich zum Dorf hin orientiert.

### *Viereckschanzen am Rande ländlicher Siedlungen*

Den jungen Archäologen ist besonders der Zusammenhang der Viereckschanze mit der Siedlung wichtig. Dies ist, sieht man von Riedlingen ab, nirgendwo so deutlich geworden wie hier. Freilich hatte man auch bisher nicht darauf geachtet. Denn aus dem Umkreis von Viereckschanzen sind schon lange viele Lesefunde bekannt, die auf eine Siedlung hindeuten: Gläserne Armringe und Ringperlen, Fibeln und Schmucknadeln, Handmühlen, Spinnwirtel und Webgewichte, ein Bronzeglöckchen und allerlei Werkzeug für die Eisen- und Holzbearbeitung sowie natürlich viele Keramikscherben sind darunter. Schon bei Einsiedel hatte Gerhard Bersu 1911 den Verdacht, daß die Viereckschanze auf einem Siedlungsareal angelegt worden sei. In Oberesslingen stieß man auf Kulturschichten, auf Stücke gebrannten Hüttenlehms und Holzkohle. In Tomerdingen fanden sich Siedlungsspuren der Mittel- und Spätlatènezeit in weitem Umkreis um die Schanze sowie in ihr und unter dem Wall begraben. Die Funde in Schmidlen, die im Schacht und in der Grabenfüllung zum Vorschein



Von der Bundesstraße 29 (linker Bildrand) beschritten wird das Grabenwerk der Viereckschanze von Bopfingen. Der Graben in der oberen Bildhälfte ist bereits untersucht. An den großen Pfostenlöchern sind die drei Hauptgebäude in der Schanze erkennbar. Aus dem Gewirr der vielen kleineren Pfostenlöcher im Mittelgrund, die sich auf der hellen Fläche gut abzeichnen, sticht der Grundriß des langrechteckigen Gemeinschaftshauses hervor.



Grundrißzeichnung der Viereckschanze von Bopfingen mit den Gebäuden A–D. Hausgrundrisse und Fläche des Walls sind gerastert.

kamen, Tierknochen, angeziegelter Lehm von Herdstellen, Keramik und Fibeln, weisen ebenfalls auf eine Siedlung hin.

Was die zeitliche Einordnung anbetrifft, die erst durch datierende Funde möglich wird, so existierten die Siedlungen in der Mittellatène- und Spätlatènezeit (LT C und D), also im Zeitraum zwischen etwa 250 und 70 v. Chr. Aus Schmiden liegt das einzige absolute, jahrgenaue Datum vor: 123 v. Chr., am Beginn der Spätlatènezeit. Es wurde durch eine dendrochronologische Auswertung der im Brunenschacht gefundenen Hölzer ermittelt.

Der Wechsel von der ausgehenden Frühlatènezeit (LT B) zur mittleren Latènezeit stellt sich archäolo-

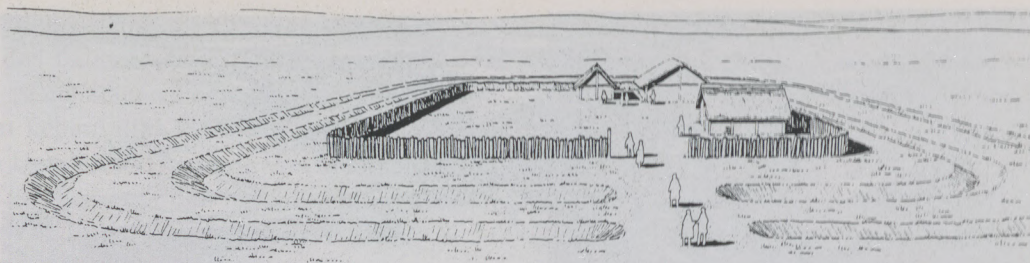
gisch als Zäsur dar. Siedlungen finden plötzlich ihr Ende, die Bestattungsart ändert sich. Man hat dies mit den Keltenzügen seit Beginn des 4. Jahrhunderts und dem Auslaufen der keltischen Expansion im 3. Jahrhundert in Verbindung gebracht, die wohl nicht ohne Rückwirkungen auf das Stammland der Kelten geblieben sind. Sie werden einen deutlichen Bevölkerungsrückgang und gesellschaftliche Veränderungen ausgelöst haben. Aus der Gemeinschaft der in der Heimat Gebliebenen und aus dem Kreis der an Erfahrung und Beute reichen Rückkehrer hat sich eine Oberschicht gebildet, die auf lokaler Ebene die Führung übernahm. Mit ihr entstehen in Riedlingen und Bopfingen, wohl auch in Ehningen und anderwärts, wie weitere Siedlungsgrabungen sicher zeigen werden, in der Mittellatènezeit jene Viereckshöfe. Ziemlich unvermittelt, will man nicht die viereckigen, eingezäunten und grabenumgebenen späthallstattzeitlichen Herrenhöfe als Vorbilder sehen, die in Bayern entdeckt worden sind. Ihre Verbreitung endete freilich räumlich am Ries, und zeitlich reichen sie nicht in die Latènezeit hinein. Die Zaun-, Wall- und Grabenwerke, wie sie etwa aus dem Bereich Landshut bekannt wurden, schützten Wohn- und Wirtschaftsgebäude eines aus der breiten Bevölkerung herausgehobenen Personenkreises. Auch die latènezeitlichen Vorgänger der Viereckschanzen, ob Quadrat- oder Rechteckhof, werden als Wirtschaftshöfe angesehen. Ist es nicht naheliegend, in ihnen das Anwesen des reichsten Bauern im Dorf zu erblicken?

Die Landwirtschaft wird wohl nicht allein die Grundlage von wachsendem Wohlstand und Anse-



Dunkle Pfostenlöcher lassen den Grundriß des langgestreckten großen Hauses in der Latènesiedlung von Bopfingen erkennen. Am Bildrand links der Graben der Viereckschanze. Im Hintergrund die Burg-ruine Flochberg.

Rekonstruktions-  
zeichnung eines spät-  
hallstattzeitlichen  
Herrenhofes in Bay-  
ern, der mit Zaun  
und Gräben umgeben  
ist. Ein Vorbild für  
die Viereckschanzen?

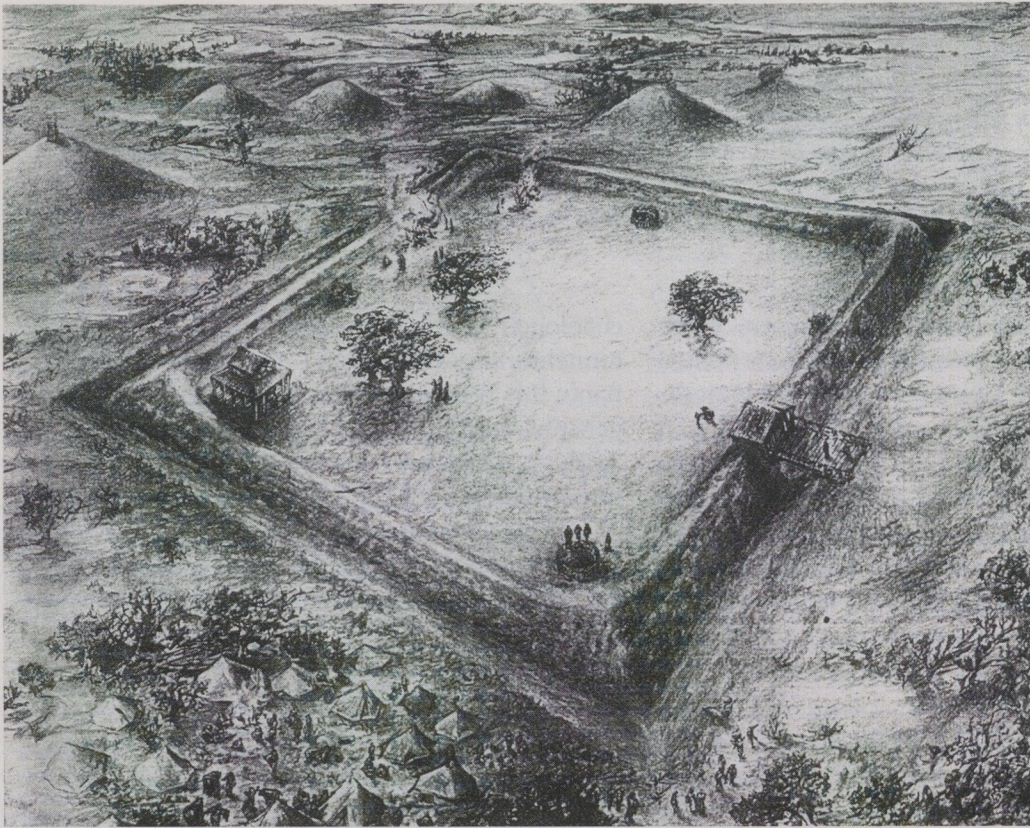


hen gewesen sein, die bald dazu führten, einen größeren, einen besser geschützten Hof zu errichten – die mit Wall und Graben umgebene Viereckschanze. Denkbar ist neben politischen Funktionen auch der Handel als Quelle des Reichtums. So lassen sich anhand von Funden qualitativ hochwertiger Keramik in den Viereckschanzen Beziehungen in die Ferne erschließen. Neben sicher örtlich hergestellter Grobkeramik und Kammstrichware fanden die Ar-

chäologen in Schmiden zum Beispiel ein bemaltes, tonnenförmiges Gefäß, zu dem es in Yverdon-les-Bains, im Schweizer Waadtland, ein genaues Gegenstück und in Basel vergleichbare Scherben gibt. Auch in Ehningen und Heiligkreuztal sind feine Importwaren aufgetaucht. Die Graphittonkeramik, die in Heiligkreuztal und Tomerdingen, in Ehningen, Schmiden und Gerichtstetten gefunden wurde, ist aus der Gegend von Passau eingeführt worden.



Der Grabungsplan von Bopfingen mit den wichtigsten Befunden, Stand 1991: dem eiförmigen Dorfzaun (A) und seiner Erweiterung (B), dem Quadrathof (C), in der noch nicht ausgegrabenen Fläche gestrichelt ergänzt, der Viereckschanze (D), die unten durch die Trasse der B 29 gekappt ist. Durch die Schanze läuft quer ein damals schon trockengelegter Bacharm (gerastert). Schwarz eingetragen sind die Pfostenlöcher der drei Massibauten in der Viereckschanze, die Pfosten des Quadrathofs und der Zaungraben um die Siedlung. Am linken Rand liegt ein damals noch wasserführender Bachlauf (gerastert).



Traditionelle Rekonstruktionszeichnung einer keltischen Viereckschanze als Heiligtum mit Kultschacht (vorne und oben) und Tempel (links). Im Hintergrund Grabhügel.

Die importierte Qualitätskeramik ist freilich kein extremer Luxusartikel, wie er bei einem Hallstattfürsten zu finden wäre, allerdings auch kein Bauerngeschirr – eben gediegener Komfort einer besergestellten Schicht.

#### *Adelssitz und Mehrzweckhalle*

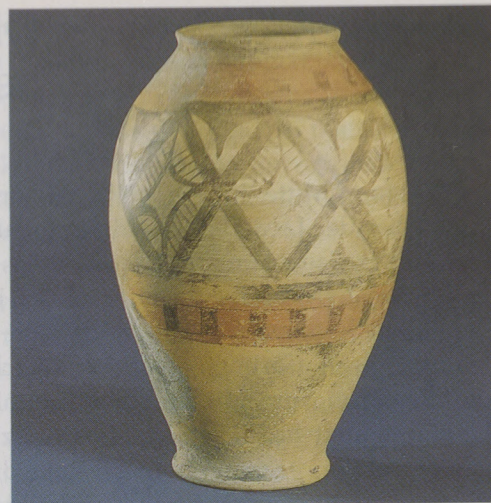
Reichtum paart sich mit Macht und Herrschaft. So verknüpft sich privates und öffentliches Leben. Der Herr, der die Viereckschanze bauen ließ, schuf hier auch Platz für öffentliche Belange, für politische Versammlungen, für die Rechtsprechung, die ihm vermutlich über die rund 200 Dorfbewohner oblag, für die kommunale Vorratshaltung wichtiger Güter. Rüdiger Krause denkt an einen *Stapelplatz* für die Gemeinschaft, kann sich das stabile Bauwerk in der Südostecke gut als Speicherbau vorstellen. Das Zentralgebäude gilt ihm weniger als Wohnsitz denn als Versammlungssaal, als Mehrzweckhalle.

Die Viereckschanze lag zwar am Rande des Dorfes, war aber der Mittelpunkt der ländlichen Siedlung in der Latènezeit. Cäsar erwähnt in seinem *Gallischen Krieg*, die Helvetier – also der Keltenstamm, der hier in der Spätlatènezeit siedelte, ehe er in die Schweiz fortzog – hätten zwölf *Oppida*, also große stadtähnliche Siedlungen, rund 400 Dörfer und

noch Einzelgehöfte. Um eines dieser 400 Dörfer mit seinem Dorfherrensitz geht es ganz offensichtlich bei der Ausgrabung in Bopfingen und in Riedlingen. Cäsar nennt weiter zwei bevorrechtigte Stände bei den Kelten: die Druiden und die Ritter. Das ist die Oberschicht, die in den Viereckschanzen ihre Lebensgrundlage fand, gewohnt und amtiert hat. Der Sitz des Dorfherrn, im Mittelalter könnte man ihn den Ortsadeligen nennen, war Mittelpunkt der Verwaltung und Rechtsprechung in der Region, Unterzentrum im Hinblick auf die Stammesvororte *Oppida*, die, stärker befestigt, auf den Höhen lagen. Für kleinere Notfälle bot die Viereckschanze nicht nur dem Dorfherrn, sondern auch seiner dörflichen Klientel einen gewissen Schutz. Stellt man sich vor, daß auf dem Wall noch eine Palisade angebracht war, deren Spuren sich nirgendwo erhalten konnten, so entsteht zusammen mit dem Graben ein haushohes, abweisendes Hindernis, das nicht so leicht überwunden werden konnte. Die verschleiften Wälle und die aufgefüllten Gräben vermitteln heute ein völlig falsches, viel zu harmloses Bild von der einstigen Wehrhaftigkeit der Anlage.

Zum öffentlichen Leben gehören auch Feste und kultische Feiern. Daß es einen Tempel, ein zu Kultzwecken genutztes Gebäude in der Viereckschanze gegeben haben könnte, wird man nicht

ausschließen wollen. Jeder römische Gutshof hatte einen Tempel, und das Bauernhaus in «frommen» Gegenden hat noch heute seinen Herrgottswinkel. Religion gehört zum Leben; und Politik und Religion gehen Hand in Hand. Die Trennung von Staat und Kirche ist erst ein Ergebnis der Neuzeit. Mit der Annahme eines Kultgebäudes – zu denken wäre etwa an das in der Südostecke gelegene Bauwerk – schließt sich gedanklich der Kreis. Freilich, als keltische Heiligtümer wird man die Viereckschanzen nun nicht mehr allein oder auch nur überwiegend bezeichnen wollen. Aus den Irrungen und Wirrungen der Forschungsgeschichte haben die jungen Archäologen gelernt, vorsichtig zu sein. Sie wollen nicht ausschließen, daß es andere, vielleicht auch stärker kultisch geprägte Viereckschanzen gibt als jene, die sie ausgegraben haben. *Es ist eine der Möglichkeiten, womöglich gibt es unterschiedliche Typen mit anderer Gewichtung der Funktionen*, sagt Rüdiger Krause. Schließlich sind im Lande noch nicht einmal drei Prozent aller Viereckschanzen gründlich und sorgfältig untersucht worden. Vom Siedlungsumfeld weiß man gar erst in zwei Fällen Näheres. Das läßt noch Raum für manche Überraschung.



Rot und schwarz bemaltes, tonnenförmiges Keramikgefäß der Oberklasse aus der Viereckschanze in Fellbach-Schmiden. Höhe 23,5 Zentimeter.



Randstücke eines groben mit Kammstrichen verzierten Keramiktopfes; Bopfingen.

Noch 1,3 Meter tief ist der Spitzgraben der Bopfinger Viereckschanze an dieser Stelle. Das Profil zeigt die verschiedenen Einfüllschichten.

